

PROJEKTE

Martin Meier

„Zur Rolle des Militärs in der utopischen Literatur und im utopischen Denken der frühen Neuzeit“ (16.-18. Jahrhundert)

Lohnt es sich tatsächlich, die ausgetretenen Pfade der Utopieforschung zu beschreiten? Angesichts einer kaum zu überschauenden Anzahl wissenschaftlicher Arbeiten zum Thema erscheint diese Frage wohl berechtigt. Und dennoch: es existieren Desiderate. Besonders bemerkenswert dürfte jenes sein, dem sich der Autor mit einem künftigen Projekt zuwenden möchte: Die Bedeutung des Militärs und militärischer Konflikte im utopischen Denken¹ der Frühen Neuzeit. Taucht der Aspekt des Militärischen überhaupt in der ausufernden Forschung auf, so wird er auf einige Sätze beschränkt.² Für Sabine Rahmsdorf wirkt das Militär gar als „Fremdkörper“ in den Utopien. Dabei fußt Thomas Morus' Idealstaat „Utopia“ auf Eroberung eines „rohen“ Volkes, das durch den Eroberer kultiviert wird,³ gründet sich die Souveränität des „Sevarambischen“ Staates bei Denis Vairasses⁴ auf die Formierung sowie den Unterhalt eines Regimentes und weisen zahlreiche Figuren der „Felsenburg“ des Johann Gottfried Schnabel⁵ einen militärisch geprägten Lebensweg auf,

¹ Gerade die Wahl dieser Wortkombination erlaubt einen Zugriff auf möglichst viele Formen der Utopie. Dementsprechend wird einleitend eine scharfe Abgrenzung zwischen den Begriffsinhalten „politische Utopie“ und „utopisches Denken“ erforderlich sein. Utopische Denkformen finden sich selbst im Essay oder im Reisebericht. Beispielsweise: Georg Friedrich Rebmann, Holland und Frankreich in Briefen geschrieben auf einer Reise von der Niederelbe nach Paris im Jahr 1796 und dem fünften der französischen Republik, Berlin 1981, S. 12 f.; Novalis, Die Christenheit oder Europa. Ein Fragment (1799), in: ders., Werke, Tagebücher und Briefe Friedrich von Hardenbergs, hrsg. von Hans-Joachim Mähl und Richard Samuel, Bd. 2: Das philosophisch-theoretische Werk, Darmstadt 1999, S. 732-750, S. 750.

² Beispielhaft für das Unterschlagen militärischer Gesichtspunkte: Wolfgang Biesterfeld, Die literarische Utopie, Stuttgart 1982; Ferdinand Seibt, Aspekte und Probleme der neueren Utopiediskussion in der Geschichtswissenschaft, in: Wilhelm Voßkamp, Utopieforschung. Interdisziplinäre Studien zur neuzeitlichen Utopie, Frankfurt/M. 1985, S. 97-119; Sabine Rahmsdorf, Stadt und Architektur in der literarischen Utopie der frühen Neuzeit, Heidelberg 1999. Bislang finden militärische Aspekte nur am Rande Erwähnung. U. a. bei: Richard Saage, Politische Utopien der Neuzeit, Darmstadt 1991, S. 63-65.

um nur einige wenige Beispiele zu nennen.

Die Beschäftigung mit den militärischen Zügen im utopischen Denken ist in vielerlei Hinsicht interessant und kann für den allgemenhistorischen wie auch militärgeschichtlichen Diskurs fruchtbar sein. Seit Beginn der 1990er Jahre erfährt der Methodenkanon moderner Militärgeschichtsschreibung wesentliche Erweiterungen, nicht zuletzt durch das Einbeziehen neuer Quellentypen wie der des Bildes oder der mündlichen Überlieferung. Die das historische Arbeiten dominierende handschriftliche Quelle ist durch den „linguistic turn“⁶ in ihrem Aussagewert erheblicher Kritik ausgesetzt gewesen. So wie das Bild, der Film und die mündliche Überlieferung stärkeres Augenmerk erfuhren, zeigt sich jüngst ein zunehmendes Interesse an literarischen Texten, die fächerübergreifender Betrachtung unterzogen werden. So sind denn auch die hier zu untersuchenden literarischen Ausdrucksformen des menschlichen „Prinzips Hoffnung“ Bestandteile des politischen Diskurses der Zeit, in der sie entstanden. Da das Militärwesen in dienender Funktion dem Politischen stets zur Seite stand und steht, bieten die Texte Einblick in Auseinandersetzungen um geradezu anthropologische Fragen, wie die nach der Gewaltdeterminiertheit politischen Handelns. Glauben die Autoren tatsächlich an die Fähigkeit des Menschen, einen „Ewigen Frieden“ zwischen allen Völkern implementieren zu können? Muß und ist

³ Gerade im Falle der „Utopia“-Interpretation ist es besonders bemerkenswert, dass die umfangreiche und nicht mehr überschaubare Forschung militärische Aspekte nur am Rande oder gar nicht behandelt. Stellvertretend: Bernd-Peter Lange, Thomas Moore: Utopia (1516), in: ders., Hartmut Heuermann (Hrsg.), Die Utopie in der Angloamerikanischen Literatur. Interpretationen, Düsseldorf 1984, S. 11-31; Reinhold Zippelius, Geschichte der Staatsideen, München 2003, S. 76-79.

⁴ Denis Vairasse, Eine Historie der Neu-gefundenen Voelcker Sevarambes genannt 1689, hrsg. von Wolfgang Braungart, Tübingen 1990.

⁵ Johann Gottfried Schnabel, Die Insel Felsenburg oder Wunderliche Fata einiger Seefahrer, bearbeitet von Ludwig Tieck, 2 Bde, München o. J.

⁶ Unter der vielfältigen Literatur erscheinen besonders erwähnenswert: Ute Daniel, Kompendium Kulturgeschichte. Theorien, Praxis, Schlüsselwörter, Frankfurt/M. 2004, S. 150-166; zur legitimen Einordnung unterschiedlicher Ansätze unter den Begriff Postmoderne: Ernst Hanisch, Die linguistische Wende. Geschichtswissenschaft und Literatur, in: Wolfgang Hardtwig, Hans-Ulrich Wehler (Hrsg.), Kulturgeschichte Heute, Göttingen 1996, S. 212-230; Hayden White, Auch Klio dichtet oder Die Fiktion des Faktischen. Studien zur Tropologie des historischen Diskurses, Stuttgart 1986; ders., Metahistory: Die historische Einbildungskraft im 19. Jahrhundert in Europa, Frankfurt/M. 1991; Per H. Hansen, Jeppe Nevers, En teoretisk udfordring til historikerne?, in: Dies. (Hrsg.), Historiefagets teoretiske Udfordring, Odense 2004, S. 7-17.

er hierzu nach Auffassung der utopieschöpfenden Autoren erziehbar? Ist der autoritäre, die Lebenswelt seiner Bürger vollständig durchdringende Staat nach ihrer Auffassung wünschenswert, und wenn ja, welche Rolle spielt im Zuge dieser erhofften „Sozialdisziplinierung“ das Militär? Für die Betrachtung der Gegenwart ist die Beschäftigung mit den militärischen Zügen in den Utopien auch insofern relevant, als das selbst jüngste Entwicklungen in ihnen vorweggenommen sind, wie etwa die „positive Diskriminierung“.

Obschon bei der Bearbeitung des Projektes Quellentexte im Zentrum der Untersuchung stehen und keineswegs die übliche ausufernde Darstellung bisheriger Arbeiten, so wird der Autor doch nicht umhinkönnen, sich zentralen Kontroversen zu stellen. Wann immer ein Gesellschaftswissenschaftler „Utopien“ zum Untersuchungsgegenstand wählt, sieht er sich genötigt, diesen Begriff zu definieren. Hierbei ist es gänzlich unerheblich, ob es sich um einen Politologen, einen Literaturwissenschaftler oder einen Historiker handelt. In allen drei Zünften ist dabei eine deutliche Verengung des Utopiebegriffes nicht zu übersehen. In jener derzeit üblichen Perspektive werden politische Utopien ausschließlich als „Fiktionen innerweltlicher Gesellschaften“⁷ gesehen. Hierbei wird im Grunde der Begriff „Gesellschaft“ mit dem im 19. Jahrhundert geprägten Staatsmodell gleichgesetzt.⁸ Jener etatistische Zugriff⁹ verengt nicht nur die Perspektiven übergreifender literaturwissenschaftlicher wie historischer Betrachtung, sondern reduziert gleichzeitig den Begriff des Politischen auf das Handeln gesellschaftlicher Eliten in hierarchischen Herrschaftsbeziehungen. Problematisch wird dieses Herangehen immer dann, wenn literarisch verwandte Gattungen ineinander greifen und Mischformen auftreten,¹⁰ etwa eine Robinsonade, die im Verlaufe ihrer Handlung zur Utopie

⁷ Friedemann Richert, *Der endlose Weg der Utopie. Eine kritische Untersuchung zur Geschichte, Konzeption und Zukunftsperspektive utopischen Denkens*, Darmstadt 2001, S. 26 f.; Saage, *Politische Utopien* (Anm. 2), S. 2.

⁸ Der Streit um eine sinnvolle Eingrenzung ist so alt wie die wissenschaftliche Utopieforschung selbst. Hierzu: Sandra Thieme, *Perspektiven ökologisch-nachhaltiger Entwicklung. Zur Aktualität utopischen Denkens*, Schkeuditz 2004, S. 15-45; Arno Waschkuhn, *Politische Utopien. Ein politiktheoretischer Überblick von der Antike bis heute*, München, Wien 2003, S. 1-4.

⁹ Hierzu: Markus Meumann, Ralf Pröve, *Die Faszination des Staates und die historische Praxis. Zur Beschreibung von Herrschaftsbeziehungen jenseits teleologischer und dualistischer Begriffsbildungen*, in: Dies. (Hrsg.), *Herrschaft in der Frühen Neuzeit. Umriss eines dynamisch-kommunikativen Prozesses*, Münster 2004, S. 11-50, S. 12 f.

mutiert, wie in Johann Gottfried Schnabels „Die Insel Felsenburg“.¹¹

Natürlich bietet die sezierende Klassifizierung literarischer Ausdrucksformen menschlicher Sehnsucht nach einem besseren gesellschaftlichen Morgen auch Vorteile. Eine detaillierte Betrachtung des Einzelphänomens offeriert dem Leser, zumindest scheinbar, höhere Gründlichkeit im Umgang mit dem Untersuchungsgegenstand. Andererseits geht so der Blick für übergeordnete Entwicklungsstränge verloren. Mit dem Projekt wird aber eben keine, die bloßen Inhalte der einzelnen Utopie wiederkäuende Präsentation erstrebt, sondern die Offenlegung der Verflochtenheit von utopischem Denken mit dem zeitgenössischen Militärwesen und der persönlichen Formung des jeweiligen Autors. Aus diesen Gründen wird der Utopiebegriff in der Arbeit wieder erheblich weiter gefaßt werden. Ausgewählte Prosa- und Lyriktexte des 16. bis 18. Jahrhunderts sollen untersucht werden, die am Beispiel konstruierter Gemeinschaften Bilder eines besseren gesellschaftlichen Miteinanders demonstrieren. Hierzu rechnet der Autor Utopien,¹² „Staatsromane“ und auch Robinsonaden, sofern nicht nur ein einzelnes Individuum im Überlebenskampf geschildert wird,¹³ sondern eine Gruppe von Personen eine herbeigesehnte oder befürchtete Gesellschaftsform zu schaffen beginnt. Auch Volks- und Kunstmärchen werden nicht von vornherein

¹⁰ Weitere Beispiele: *Cyrano de Bergerac, Reise in die Sonne*, hrsg. von A. Kreyes, Halle a. d. Saale o. J.; ders., *Die Reise zum Mond*; siehe auch: Reiner Jehmlich, *Phantastik – Science Fiction – Utopie. Begriffsgeschichte und Begriffsabgrenzung*, in: Christian W. Thomsen, Jens Malte Fischer (Hrsg.), *Phantastik in Literatur und Kunst*, Darmstadt 1980, S. 11-33.

¹¹ Schnabel, *Die Insel Felsenburg* (Anm. 5).

¹² Hierbei sollen auch Utopien Beachtung finden, die bislang kaum wissenschaftliche Betrachtung erfahren. Beispielsweise: Ludvig Holberg, *Nicolai Klims unterirdische Reise* worinnen eine ganz neue Erdbeschreibung wie auch eine umständliche Nachricht von der fünften Monarchie, die uns bishero ganz und gar unbekannt gewesen, enthalten ist, Leipzig 1985; Adolph Freiherr Knigge, *Benjamin Noldman's Geschichte der Aufklärung in Abyssinien oder Nachricht von seinem und seines Herrn Veters Aufenthalte an dem Hofe des großen Negus, oder Priester Johannes*, Hannover 1995; Georg Friedrich Rebmann, *Hans Kiekindiewelts Reisen in alle vier Weltteile*, in: ders., *Werke und Briefe Bd I*, hrsg. von Wolfgang Ritschel, Berlin 1990, S. 339-503.

¹³ Eine Robinsonade schildert nach Saage „nicht ein Gemeinwesen, sondern den Kampf Einzelner gegen die Unbilden der Natur“ Saage, *Politische Utopien* (Anm. 2), S. 4. Da ein Gemeinwesen nichts anderes als eine höhere Vergesellschaftungsform darstellt, in der das individuelle Interesse dem Allgemeinen untergeordnet und durch gemeinsam akzeptierte gesetzlich regulierte Normen eingegrenzt wird, kann man Saages Definition nur bedingt zustimmen. Normen müssen ebensowenig wie Gesetze schriftlich festgehalten sein.

aus der Betrachtung ausgeklammert, wenn sie zeitlich konkret zuordenbare und alternative Gesellschafts- und Herrschaftsformen präsentieren. Sie sind insofern besonders interessant, weil durch sie eine geographische Erweiterung des Blickwinkels möglich wird. Versteht sich die Utopieforschung doch in erster Linie als „Disziplin“, die eine explizit westliche/europäische Denktradition untersucht.

Inhaltlich sollen Zusammenhänge zwischen Militär, Staat und Kriegführung in den politischen Utopien, den Staatsromanen und einigen Robinsonaden des 16.-18. Jahrhunderts aufgedeckt und in Beziehung zum historischen und biographischen Horizont der Autoren erörtert werden. Hierbei soll, gleichfalls im Gegensatz zur bisherigen Utopieforschung, der handschriftlichen Überlieferung ein stärkeres Augenmerk gewidmet werden, um die Lebenssituation der Autoren soweit wie möglich zu erhellen.

Von den wesentlichen erkenntnisleitenden Fragestellungen, denen die Arbeit nachspürt, dürfen an dieser Stelle zwei genannt werden:

- 1.) Inwieweit bieten die untersuchten literarischen Texte eine Verzahnung tatsächlicher Entwicklung mit utopischem Denken im Hinblick auf das Militärwesen?
- 2.) In welchem Maße spiegeln Utopien lediglich das aktuelle Kriegsbild wider, oder bieten sie tatsächlich innovative, auf zukünftig mögliche Entwicklungen gerichtete Überlegungen?¹⁴

Die Struktur der künftigen Monographie wird weder eine Abfolge einzelner Utopien noch vordergründig zeitlicher Abläufe widerspiegeln. Vielmehr scheint eine thematische Gliederung, also phänomenorientierte Ausrichtung sinnvoll. Innerhalb der einzelnen Themenfelder bietet sich dann ein grob chronologischer Aufbau an. Hier wird grundsätzlich

¹⁴ Nehmen Autoren wie Fontenelle oder Winstanley doch explizit Entwicklungen der Französischen Revolution und der aus ihr resultierenden Kriege vorweg. Was Fontenelle seine Republik nannte (Fragmente), in: Bernard le Bovier de Fontenelle, Philosophische Neuigkeiten für Leute von Welt und für Gelehrte. Ausgewählte Schriften hrsg. von Helga Bergmann, Leipzig 1989, S. 349-355; Gerrard Winstanley, Das Gesetz als Entwurf oder Wiedereinsetzung wahrer Obrigkeit, in: ders., Gleichheit im Reiche der Freiheit, Leipzig 1983, S. 152-277, hier: S. 242 f. So findet sich in einigen Utopien beispielsweise schon lange vor der „Levee en masse“ das Konzept der Verantwortung eines jeden Einwohners für die Verteidigung seiner Heimat. Stellvertretend: Fontenelle, *Historie des Ajaoiens*, hrsg. von Hans Günther Funke, Heidelberg 1982, S. 81; Knigge, Benjamin Noldman's Geschichte, S. 313 f.

nach dem Schema verfahren werden:

1. Entwicklungen im zeitgenössischen Militärwesen und Kriegsbild, 2. dessen Widerspiegelung in den Utopien / im utopischen Denken, 3. kreative beziehungsweise innovative militärische Aspekte im Werke des „Utopisten“.

Das mit dieser Struktur zu beschreibende Themenfeld ist überaus vielfältig und soll neben strategisch-operativem Denken der Autoren vor allem kultur-, sozial- und geschlechtergeschichtliche sowie biographische Fragestellungen berücksichtigen.

So darf dem Zusammenhang von Lebenswelt des Autors und Umfang sowie Qualität seiner Betrachtungen zum Wehrwesen Aufmerksamkeit zuteil werden. Die Motivation des utopischen Literaten offenbart sich oft, werden die von ihm beschriebenen Ursachen der Etablierung des neuen Staatswesens untersucht. Hier zeigt sich schnell ein kausaler Zusammenhang zwischen selbst erfahrenem Elend des Krieges¹⁵ und literarischer Schöpfung.

Frühneuzeitliche Städteplanung im Zusammenhang mit Festungswesen und Festungskampf, der ständisch-landesherrliche Konflikt um den Aufbau stehender Heere,¹⁶ Truppenergänzung und Werbung,¹⁷ Institutionalisierung des Militärwesens,¹⁸ moralische Kategorien, wie die des Kriegsanlasses und der Kampfweise,¹⁹ der Angriffskrieg²⁰ als Mittel der Außenpolitik, die Rolle der Militärgenossenschaft,²¹ die Behandlung der

¹⁵ Vairasse diente zunächst als junger Soldat im französischen Heer, dann in der englischen Marine und nahm schließlich 1672 wiederum auf Seiten Frankreichs am Krieg gegen England teil.

¹⁶ *Libellus vere Aureus nec minus salutaris quam festivus de optimo reip. Statu, deque nova Insula Utopia autore clarissimo vito Thoma Moro...*, Leipzig o. J., (fortan: Morus, *Utopia*), S. 28 f.

¹⁷ Ebd., S. 98.

¹⁸ Thomas Campanella, *Der Sonnenstaat. Idee eines philosophischen Gemeinwesens*, Berlin 1955, S. 33 f., S. 62-64; Cyrano de Bergerac, *Die Reise zum Mond*, Frankfurt/M., Leipzig 1991, S. 67 f.; Winstanley, *Das Gesetz als Entwurf* (Anm. 4), S. 242 f.

¹⁹ Utopische Gemeinwesen, die über keine Streitkräfte verfügen, gehen nach kurzer Blüte unter. Beispielsweise bei: Rebmann, *Hans Kiekindiewelts Reisen* (Anm. 12), S. 483 f.

²⁰ Morus, *Utopia* (Anm. 16), S. 140-155; Campanella, *Der Sonnenstaat* (Anm. 18), S. 64-66, Totales Verbot des Angriffskrieges findet sich dann in den Utopien des ausgehenden 18. Jahrhunderts. So bei: Knigge, *Benjamin Noldman's Geschichte* (Anm. 12), S. 313.

²¹ Ihr Auftrag ist zudem die Überwachung einer möglichst humanen Kriegführung und fairen Behandlung des geschlagenen Gegners. Morus, *Utopia* (Anm. 16), S. 168.

Kriegsgefangenen,²² die wissenschaftliche Erforschung neuer Militärtechnik in den „idealen“ Gemeinwesen,²³ Kriegsfinanzierung,²⁴ die körperliche Ertüchtigung zu Kriegszwecken,²⁵ die ideologische und psychologische Erziehung und Ausformung des Kampfeswillens,²⁶ Einsatz des Militärs im Inneren,²⁷ Kriegskunst,²⁸ Versorgung von Kriegsgeschädigten²⁹ und die Stellung der Frau³⁰ im utopischen Militärwesen bilden den thematischen Überbau der Arbeit.

Neben diesen intensiv zu beleuchtenden und beleuchtbaren Aspekten werden weitere untersucht, die sich aufgrund des geringen Aussagenumfanges kaum befriedigend erschließen lassen. So kann nur am Rande auf das Seekriegswesen³¹ oder etwa auf indirekte Militarisierungstendenzen, die sich aus der straffen Organisationsstruktur utopischer Staatswesen³² ergeben, eingegangen werden.

²² Sowohl bei Morus als auch bei Fontenelle und bei Vairasse werden dieselben versklavt und arbeiten für das „ideale“ Gemeinwesen Hans-Günther Funke, Studien zur Reiseutopie der Frühaufklärung: Fontenelles „Histoire des Ajaiens“, Bd. I, Heidelberg 1982, S. 396-398; Fontenelle, *Historie des Ajaiens* (Anm. 14), S. 54, S. 78. Auch in einigen Robinsonaden: Johann Karl Wezel, *Robinson Krusoe*, Berlin 1979, S. 152-157, S. 164, S. 178 f.

²³ Campanella, *Der Sonnenstaat* (Anm. 18), S. 63, S. 66; Francis Bacon, *New Atlantis*, in: *Three Early Modern Utopias*, Oxford 1999, S. 149-186, hier: S. 183.

²⁴ Morus, *Utopia* (Anm. 16), S. 98, S. 154 f. Interessant ist hierbei die enge Verzahnung von Finanz- und Militärpolitik. Knigge, *Benjamin Noldman's Geschichte* (Anm. 12), S. 318.

²⁵ Morus, *Utopia* (Anm. 16), S. 141; Campanella, *Der Sonnenstaat* (Anm. 18), S. 42, Knigge, *Benjamin Noldman's Geschichte* (Anm. 12), S. 315.

²⁶ Beispiel bei: Albrecht von Haller, *Die Alpen*, in: ders., *Die Alpen und andere Gedichte*, hrsg. von Adalbert Elschenbroich, Stuttgart 1984, S. 3-22, hier: S. 14

²⁷ Winstanley, *Das Gesetz als Entwurf* (Anm. 14), S. 241-243; Mögliche Sklavenaufstände räumt Fontenelle ein. Fontenelle, *Historie des Ajaiens* (Anm. 14), S. 85.

²⁸ Zum allgemeinen Bildungskanon gehörend bei: Knigge, *Allgemeines System*, S. 29.

²⁹ Knigge, *Benjamin Noldman's Geschichte* (Anm. 12), S. 322.

³⁰ Campanella, *Der Sonnenstaat* (Anm. 18), S. 48, S. 63.

³¹ Angesichts maritimer Lage stünde eigentlich eine herausgehobene Rolle des Seekriegswesens zu vermuten.

³² Werden beispielsweise Vairasses *Osmasien* betrachtet. Zum Forschungsstand: Rahmsdorf, *Stadt und Architektur* (Anm. 2), S. 242-248, S. 252-262.